

Für Anat, Yigal, Eléonore, Sérafine,
Balthazar, Salvador und unsere Kinder

Inhalt

6	Vorwort der Herausgeberin
8	Ossip Klarwein – Leben und Schicksal Jacqueline Hénard
22	Berlin – Kirche Am Hohenzollernplatz: Das »Kraftwerk Gottes« Johannes Cramer
32	Haifa – Erste Aufträge im Kontext der Stadtgeschichte Dafna Berger Shperling
42	Gebaute Erinnerung – Gräber, Friedhöfe und Gedenkstätten Doron Bar
50	Nahariya – Seebad der Jeckes Sigal Davidi
62	Die Dagon Silos – Wahrzeichen im Hafen von Haifa Dafna Berger Shperling
74	Vom Mount Scopus nach Givat Ram – Die Hebräische Universität Jerusalem Diana Dolev
82	Jerusalem – Stadtentwicklung 1947–1965 Noah Hysler Rubin
94	Die Knesset – Zwischen Tradition und Moderne Talia Margalit
102	Werkverzeichnis Johannes Cramer
104	Deutschland bis 1933
118	Mandatsgebiet 1934 bis 1948
130	Israel 1948 bis 1970
154	Abkürzungsverzeichnis
155	Die Klarwein-Sammlung im CZA Guy Jamo
156	Literaturverzeichnis
157	Dank
159	Autoren
160	Impressum, Abbildungsnachweis

OSSIP, JOSEF ODER JOSEPH?

Dies ist die erste monographische Auseinandersetzung mit dem bedeutenden Architekten Ossip Klarwein. Sein Leben ist einzigartig und exemplarisch zugleich für eine ganze Generation aus dem östlichen Mitteleuropa.

1893 in Russisch-Polen geboren, ist Klarwein als unfreiwilliger Wanderer zwischen den Welten aufgewachsen: von Warschau flieht die Familie vor den Pogromen im zerfallenden Zarenreich nach Offenbach und Mainz. Aus einer polnisch- und russischsprachigen Umgebung kommt Klarwein ins deutschsprachige Hessen, wo er die Schule abschließt. Wechselvoll geht es weiter. Für Studium und Arbeit zieht er nach Bremen, Königsberg, München, Frankfurt, Berlin, Danzig und Hamburg. 1933 muß er ein zweites Mal emigrieren, von Hamburg nach Haifa, aus dem wohlhabenden Charlottenburg und den bürgerlichen Elbvororten in das instabile britische Mandatsgebiet Palästina. Bis ins Alter hat Klarwein bevorzugt Deutsch gesprochen, mit seinem Sohn aber auf Englisch korrespondiert. Seine Notizen verfasst er in zwei oder drei Sprachen durcheinander.

Bei so viel äußerer Unruhe ist es kein Wunder, dass Klarwein seinen eigenen Vornamen immer wieder abwandelte: Mal nennt er sich Ossip, mal Joseph, manchmal schreibt er Joseph mit ph und mal mit f. In der Familie hieß er immer Ossip.

Das Leben hat Klarwein ein Maß an Anpassungsfähigkeit abverlangt, über das nicht jeder verfügt. Familie und Freunde erinnern sich vor allem an seine »gute Laune, frisch und heiter«. »Was mir stets an Dir gefallen«, dichtet ein Kollege zum 70. Geburtstag, »Deine Freundlichkeit zu allen«. Für seinen Humor, mit dem er viele Schwierigkeiten überbrückt habe, sei Klarwein allseits beliebt gewesen. Seine Arbeit hingegen betrieb er mit größtem Ernst, wie schon der Umfang seines Werks belegt.

Obwohl Klarwein das architektonische Bild des neu gegründeten Staates Israel ganz wesentlich geprägt hat, ist sein Gesamtwerk bis heute kaum wahrgenommen worden. Sein Nachlass ist weit verstreut, in Archiven und bei der Familie: 2,5 Regalmeter Dokumente in den Central Zionist Archives in Jerusalem, Unterlagen aus Archiven in Deutschland, in Polen und den Vereinigten Staaten sowie ein Dutzend Umzugskartons mit Briefen, Fotoalben, Zeichnungen, Geschäftsvorgängen und persönlichen Objekten bei seinen Nachkommen in Israel, Spanien und Frankreich sind für dieses Projekt erstmals ausgewertet worden. Damit sind längst nicht alle Fragen geklärt. Wir hoffen, dass unsere Arbeiten den Anstoß zu weiteren Forschungen geben wird.

Die Idee zu diesem Projekt ist im Spätsommer 2022 in der Kirche Am Hohenzollernplatz¹ entstanden. Das monumentale Bauwerk, in Berlin auch als »Kraftwerk Gottes« bekannt, ist Schauplatz einer renommierten Konzertreihe, des »NoonSong«, die jeden Samstag Musikliebhaber aus der ganzen Stadt anzieht. Neben den Klängen beeindruckt immer wieder auch die Architektur: Die Kirche gilt als Meisterwerk des deutschen Backsteinexpressionismus. Auf einer Schautafel im Seitengang ist vermerkt, dass Ossip Klarwein eine zentrale Rolle bei ihrer Entstehung spielte. So hat alles angefangen.

Mit etwas Neugier und dank glücklicher Zufälle war überraschend schnell die Grundlage zu einem vielversprechenden deutsch-israelischen Ausstellungsprojekt gelegt. Die ersten Geldgeber waren auch schon gefunden, als der 7. Oktober 2023 und seine Folgen das Projekt in Frage zu stellen schienen. Die meisten Flugverbindungen waren eingestellt. Die israelische Gesellschaft, mithin auch die israelischen Ansprechpartner, waren tief erschüttert. Warum sollten sie sich in dieser Lage ausgerechnet mit Ossip Klarwein beschäftigen, dessen Name im eigenen Land kaum eine Rolle spielt? Tatsächlich entwickelte sich vor dem Hintergrund existentieller Bedrohung eine großartige Zusammenarbeit, mit wechselseitigen Besuchen, sobald die Sicherheitslage es zuließ.

Das Klarwein-Projekt hat keinen äußeren Anlass, kein Geburtstag, kein Jubiläum. Es ist ein Gemeinschaftswerk, hinter dem keine Institution steht und keine kommerziellen Interessen. Getragen wurde es, ohne die Stunden zu zählen, vom Interesse an der Sache und von viel persönlichem Engagement. Allen Mitwirkenden bin ich für ihren großen Einsatz sehr dankbar. Unsere Teamarbeit war eine fantastische Erfahrung.

An dieser Stelle möchte ich unseren Förderern für ihr Vertrauen in unsere Initiative danken. Eine Anschubfinanzierung der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. hat uns erlaubt, das Projekt aus der Taufe zu heben. Kurz darauf hat die Ursula Lachnit-Fixson Stiftung die notwendigen Rechercheisen ermöglicht. Die Hermann Reemtsma Stiftung ist mit großzügigen Förderungen und wertvollen Ratschlägen konstant an unserer Seite gewesen. Eine Zuwendung der Ernst von Siemens Kunststiftung hat diesen Katalog ermöglicht. Nachdem eine öffentliche Förderung kurzfristig ausgefallen war, hat sie uns, zusammen mit der ZEIT STIFTUNG BUCERIUS, aus einer schwierigen Lage befreit. Ihnen allen danke ich nicht nur für die finanziellen Zuwendungen, sondern auch für unbürokratische Entscheidungen und für die menschliche Qualität unserer Zusammenarbeit.

Jacqueline Hénard

¹ Mit der offiziellen Schreibweise »Am Hohenzollernplatz« möchte die Kirche verdeutlichen, dass es sich um eine Anschrift handelt und keinen Bezug zur Familie

BERLIN

KIRCHE AM HOHEN- ZOLLERNPLATZ: DAS »KRAFTWERK GOTTES«

Johannes Cramer



Modell mit hohem gotisierendem Hauptportal, Kreuz mittig auf dem Turm / Modell der Gesamtanlage, noch mit flachen Dächern, das Höger am 31.05.1928 dem Gemeinderat vorstellte



23



Frühe städtebauliche Studien, beschriftet von Klarwein



Die Vorbereitungen zum Bau einer »Nordkirche«¹ in Berlin-Wilmersdorf begannen schon in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. 1926 konnte die Gemeinde schließlich das Grundstück am Hohenzollernplatz erwerben, auf dem zunächst ein Geschäftshaus geplant war. Die Ergebnisse eines 1927 durchgeführten Wettbewerbs zum Bau der Kirche mit Gemeindesaal, Gemeindehaus mit »Vereinsräumen« und Pfarrhaus unter den Büros Otto Bartning, Helmuth Grisebach, Otto Kuhlmann, Leo Lottermoser und Hans Rottmayer konnten den Gemeinderat nicht überzeugen. Grisebach, Kuhlmann und Rottmayer wurden zur Überarbeitung aufgefordert. Aber auch diese Entwürfe wurden als unbefriedigend verworfen. So blieb es dem Zufall überlassen, dass Ernst-Erik Pfannschmidt, ein Mitarbeiter im Büro Höger, seinen Vater, den Schmargendorfer Kirchenmaler Ernst-Christian Pfannschmidt, 1928 auf einen Vortrag Högers an der TH Charlottenburg aufmerksam machte. Pfannschmidt sen. vermittelte daraufhin einen Kontakt zur Gemeinde. Höger stellte dort am 31.05.1928 seine Arbeit und auch erste Entwürfe für die »Nordkirche« vor und überzeugte die Gemeinde.

Am 17.09.1929 entschied sich der Gemeindekirchenrat² unter drei vom Büro Höger ausgearbeiteten Varianten für den Innenraum für die »Lösung II, Spitzbogen, keine Empore«; am 30.10.1929 erhielt Höger einen Vertrag und legte nach Diskussion zahlreicher Varianten am 11.02.1930 die endgültigen Pläne vor. Die Kostenschätzung, welche sich auf 1.600.000 RM belief, wurde am 29.04.1930 diskutiert³. Grundsteinlegung war am 30.09.1930, die Einweihung am 19.03.1933.

Die Grundkonstruktion der Kirche besteht aus 13 spitzbogigen Ort-betonbögen, wie sie seinerzeit vor allem im Industriebau üblich geworden waren. Die Fassaden des Ensembles hingegen sind komplett aus hartgebrannten Klinkern mit unterschiedlichen Dekorationsformen und auch Oberflächen aufgemauert. Neben der Kirche über dem Gemeindesaal gibt es das Gemeindehaus und ein Pfarrhaus. Die einzelnen Gebäudeteile waren zunächst durchwegs als klare Kuben mit Flachdach in freier Komposition gedacht. Ihre Anordnung folgt den zufälligen Grenzen des verwinkelten Grundstücks.

Die Kirche wird dominiert von dem 60 Meter hohen, aus der Fassade vorgerückten Glockenturm mit hoch aufragendem Kreuz und dem monumentalen kastenartigen Kirchenschiff mit sehr flach geneigtem, ursprünglich hinter einer Attika verschwindendem Kupferdach⁴. Dem Verlauf der spitzbogigen Betonrahmen der Grundkonstruktion folgend verjüngt sich das Volumen nach oben. Den Übergang bildet an den Seitenwänden eine Folge dicht angeordneter,

NAHARIYA

SEEBAD DER JECKES

Sigal Davidi



Beit Ettlinger im Bau und nach der Fertigstellung 1938



In den späten 1970er Jahren war es für meine Klassenkameraden und mich fast schon Tradition, freitags um 15 Uhr ins Kino Hod zu gehen. Diese Nachmittagsvorstellungen wurden zu einem festen Bestandteil unserer Woche. Viele meiner Lieblingsgeschäfte befanden sich in dem kleinen Einkaufszentrum in der Nähe des Kinos: Salon Trude, das Strickwarengeschäft von Trude und Fritz Eckstein; Photo Nahariya, das Fotogeschäft von Dr. Dov Lazar; Marthas Wäschegeschäft und Davids Theaterkasse, wo man Karten für Vorstellungen in ganz Israel reservieren konnte. In der sechsten Klasse verbrachten wir unseren Sommersportunterricht im Schwimmbad Galei Galil am Strand – das salzige Meerwasser brannte in unseren Augen, doch das hielt uns nicht vom Schwimmen ab. Erst vor kurzem habe ich erfahren, dass der Architekt Joseph Klarwein all diese vertrauten Wahrzeichen meiner Kindheit entworfen hatte. Es kommt nicht oft vor, dass sich das Berufliche und das Persönliche so überschneiden, und es ist mir eine Freude, Klarweins Projekte in Nahariya hier vorzustellen.

Frühe Projekte: Eine Villa, ein Strandrestaurant und ein Schwimmbad

Nahariya ist die nördlichste Stadt an Israels Mittelmeerküste. Sie wurde 1934 als landwirtschaftliches Dorf von jüdischen deutschen Einwanderern, den Jeckes, gegründet, die größtenteils aus Offenbach, Breslau und anderen Städten in Hessen oder Schlesien kamen¹. Sie flohen aus Deutschland vor dem zunehmenden Antisemitismus und den Diskriminierungen der Juden, die auf Hitlers Machtergreifung folgten. Als Zionisten entschieden sie sich für die Einwanderung in das Mandatsgebiet Palästina². Die meisten von ihnen waren Freiberufler aus der Mittelschicht. In Palästina wurden sie zu Bauern.

Die Einwanderer aus Deutschland bevorzugten für die Gestaltung ihrer Häuser in der neuen Heimat häufig Architekten deutscher Herkunft, die ihre Sprache und ihren kulturellen Hintergrund teilten. Die Bewohner von Nahariya bildeten da keine Ausnahme. Die meisten Architekten, die Gebäude in Nahariya planten, lebten und arbeiteten in Haifa, einer gemischt arabisch-jüdischen Stadt, die in den 1930er Jahren einen erheblichen Entwicklungsschub erlebte. Zu ihnen gehörten die renommierten Architekten Adolf Rading und Gideon Kaminka. Klarwein, der zu dieser Zeit ebenfalls in Haifa lebte, erhielt den Auftrag, für den Rechtsanwalt Fritz Shlomo Ettlinger, der 1937 nach Nahariya gekommen war³, dort dessen Haus zu bauen.

Zu dieser Zeit richteten sich viele Neuankömmlinge in dem noch kleinen Dorf im »Lift« ein, einem großen Holzcontainer, in dem sie ihre Habseligkeiten aus Deutschland transportiert hatten. Andere bauten kleine einfache Häuser mit geneigten Ziegeldächern. Die Größe und der Entwurf des Ettlinger-Hauses stachen aus diesen bescheidenen Häusern der Umgebung hervor. Klarwein verwendete ein ausgeprägt modernes Vokabular – kubische Baukörper, Flachdächer und horizontale Gesimse. Dabei berücksichtigte er auch das örtliche Terrain und das Klima.

GEBAUTE ERINNERUNG GRÄBER, FRIEDHÖFE UND GEDENKSTÄTTEN¹

Doron Bar

Enthüllung des von Ossip Klarwein und Robert Friedmann entworfenen Grabmals für Chaim Arlozoroff (1934)



Überall auf der Welt haben Nationen die Grabstätten von Visionären, Helden und Führern genutzt, um ihre Identität zu formen. Israel bildet hier keine Ausnahme: Sein Ansatz spiegelt den historischen, kulturellen und politischen Kontext der Staatsgründung von 1948. Die Gräber prominenter Persönlichkeiten dienen nicht nur als Denkmäler, sondern auch als Orte des kollektiven Gedächtnisses, die ein gemeinsames Narrativ untermauern und die Zugehörigkeit der Bürger zum Gemeinwesen fördern.

In einer relativ kurzen Zeitspanne vor und nach 1948 entstanden in Israel zahlreiche »heilige Orte«, die alle mit der mythischen jüdischen Vergangenheit und dem Zionismus verbunden waren. Friedhöfe spielten dabei eine entscheidende Rolle: Gräber berühmter Zeitgenossen wurden Teil des Kulturerbes und damit zu nationalen Symbolen. Die sterblichen Überreste einflussreicher Persönlichkeiten aus der Diaspora wurden nach Israel überführt und zusammen mit hiesigen Prominenten auf symbolisch bedeutsamen Friedhöfen in Tel Aviv, Jerusalem, Degania und Kinneret beigesetzt. Ein wichtiger Teil dieser Gedenk-Landschaft sind die Gräber von Menschen, die ihr Leben für die Unabhängigkeit Israels geopfert hatten. Ihre Ruhestätten und die in ihrer Nähe errichteten Denkmäler sind heute zu bedeutenden säkular-zionistischen Pilgerstätten geworden.

Jüdische und zionistische Traditionen des Gedenkens

In der Geschichte des Landes Israel dienten Gräber seit jeher als Mittel, um Räume zu sakralisieren. Im Gegensatz zum Christentum, das heilige Stätten oft auf der Grundlage von Wunder- und Offenbarungsmethoden definiert, haben jüdische Gläubige das Land traditionell durch Gräber von Königen, Propheten und Weisen aus Mischna und Talmud geheiligt. So können die Gläubigen sich ihrer biblischen und talmudischen Wurzeln versichern.

Der im späten 19. Jahrhundert entstandene Zionismus übernahm diesen Ansatz und heiligte den Raum durch Grabstellen und Friedhöfe. Während sich die traditionellen jüdischen Sakralräume aber durch die Zeitläufte gleichsam organisch von »unten« entwickelten, waren die in diesem Artikel besprochenen zionistischen Gräber alle Teil öffentlicher Bestrebungen »von oben«. Vor 1948 wurden diese Initiativen von zionistischen Organisationen vorangetrieben. Nach der Gründung des Staates Israel sind sie unter der Schirmherrschaft staatlicher Organisationen fortgesetzt worden.

Die Gestaltung dieser Gräber als nationale heilige Stätten verfolgte eine klare Absicht: Sie sollten eine zentrale Rolle in der sich entwickelnden Erinnerungs-Landschaft des Staates Israel einnehmen und diese als eindeutig zionistisch ausweisen. Biblischen Gedenkstätten wie dem Josephsgrab oder dem Grab des Propheten Samuel schenkten die Zionisten weniger Aufmerksamkeit als den Gräbern von zionistischen Visionären, Helden und Politikern oder gefallenen Kombattanten, die ihr Leben in den Schlachten vor und nach dem Unabhängigkeitskrieg von 1948 geopfert hatten.

Joseph Klarwein nahm in der Umsetzung dieser Ziele eine wichtige Rolle ein. Obwohl er nicht aus ausdrücklich zionistischen

JERUSALEM

STADTENTWICKLUNG 1947–1965

Noah Hysler Rubin

Klarweins Bauten und Planungen in »Ost-Jerusalem« vor 1967. Für Israel lag das Zentrum der Stadt Jerusalem seit der Staatsgründung im Jahr 1948 in Givat Ram. Die jüdischen Vorstädte der ummauerten Altstadt (heute z.B. Jaffa Road) galten damals als »Ost-Jerusalem«. Das änderte sich nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967



»Ein gottverlassenes Viertel war Nahalat Shiva, das fast vollständig entfernt wurde. Gedrängt und verschachtelt, mit alten Gebäuden und verfallener Infrastruktur, stellte es seit der Mandatszeit in allen Stadtplänen ein Hindernis dar und war zur Zerstörung verdammt. An seiner Stelle wollten die Planer die »City« von Jerusalem errichten. Am weitesten von allen ging Architekt Klarwein, dessen Plan 1963 genehmigt wurde und dem zufolge das Viertel dem Erdboden gleichgemacht und durch Bürogebäude, Einkaufszentren, einen Park und Straßen ersetzt werden sollte. Die erste Etappe des Plans wurde mit dem Bau des Beit Joel verwirklicht, was zur Zerstörung von etwa zehn der alten Gebäude des Viertels führte, darunter auch die Überreste des Hauses von Yoel Moshe Solomon, der dem Gebäude seinen Namen gab. In den 1960er Jahren erkannten die Welt und Israel jedoch immer mehr die Notwendigkeit der Sanierung. Was bis dahin als Last galt, die beseitigt werden sollte, wurde mit der Zeit zu etwas Wertvollem, das es zu erhalten und zu bewahren galt. Im Jahr 1986 wurden alle Pläne zur Zerstörung des Viertels gestoppt und ein Gesamtplan für seine Erhaltung und Verschönerung erstellt.«¹

Über die umstrittene Sanierung von Nahalat Shiva, einem der ersten jüdischen Viertel in Neu-Jerusalem, ist nicht viel geschrieben worden. Das Quartier wurde am Ende der osmanischen Ära errichtet. Während der britischen Mandatszeit galt es als »Slum« und war für den vollständigen Abriss und anschließenden Wiederaufbau bestimmt. Nach der Gründung des Staates Israel und der Teilung der Stadt im Jahr 1948 sollte es saniert werden und blieb schließlich als historisches Stadtviertel erhalten. In dem oben zitierten kurzen Text stellen Yitzhak Yacobi, der damalige Leiter der Gesellschaft für die Entwicklung Ost-Jerusalems, und Nahum Meltzer, der in den 1980er Jahren für die Erhaltung des Viertels verantwortliche Architekt, Joseph Klarwein in den Mittelpunkt der Kontroverse.

Klarweins detaillierter Plan für das Gebiet, der 1960 im Rahmen der massiven Planungsarbeiten für die Sanierung und den Wiederaufbau des historischen Jerusalemer Vorstadtviertels genehmigt wurde, stand im Mittelpunkt der israelischen Kontroverse über Stadterneuerung und Stadtsanierung und markierte vielleicht den Wendepunkt des Diskurses und der Praxis. Tatsächlich zeigt sich in Klarweins langem Engagement in dem Gebiet, das zwischen 1948 und 1967 als »Ost-Jerusalem« bekannt war, die Hauptmotivation für Eingriffe vom Beginn der britischen Mandatszeit bis in die späten 1960er Jahre. Die Ideologie der Modernisierung und die Identifizierung älterer städtischer Strukturen als »Slums« aufgrund ihrer hohen Dichte, ihres traditionellen Grundrisses oder einfach ihrer Unterentwicklung stützte sich auf die neu etablierte moderne Planungspraxis und war eine Reaktion auf die schlechten Lebensbedingungen in Industriestädten und auf die britischen Erfahrungen im gesamten Empire. Sie wurde von den frühen israelischen Planungsbehörden geteilt, die eine kompromisslose Modernisierung und umfassende Erneuerung anstrebten. Diese Konzepte kamen in Klarweins avantgardistischer Architektur zum Ausdruck und verwarfen alles, was traditionell, nicht-westlich und – im Falle Jerusalems – auch heilig war.

Vielleicht war Klarweins Arbeit als Architekt der Moderne nirgendwo so umstritten wie in Jerusalem, wo das Universelle und das Lokale einander gegenüberstanden und die Stadtstruktur im Spannungsfeld zwischen moderner und traditioneller Entwicklung und zwischen den Konventionen des Ostens und des Westens bewertet wurde. In diesem entscheidenden Bereich waren Klarweins architektonische Überzeugungen anfangs sehr erwünscht und später äußerst umstritten. Zunächst, während der Mandatszeit und der frühen israelischen Periode, missachteten Klarweins Pläne die lokale Bausubstanz, verlangten deren Anpassung an internationale Standards und gaben eine fremde Architektursprache vor. Doch genau hier setzte sich schließlich das Lokale gegen die Avantgarde durch. Der lokale Charakter war immer präsent und dominant, und die Bewohner bestanden auf lokalen Besonderheiten, indem sie Einspruch erhoben.

Es ist eine Herausforderung, Klarweins Beteiligung an der Planung von Nahalat Shiva und seinen Gesamteinfluss auf Ost-Jerusalem nachzuvollziehen². In Ermangelung eines einheitlichen Archivs liefern die Klarwein-Sammlung in den Central Zionist Archives, die wertvolle Pläne für Bereiche im östlichen Teil der neuen Stadt enthält, und Unterlagen des örtlichen Bezirksplanungsausschusses sowie eine umfangreiche öffentliche Diskussion in den zeitgenössischen Medien die Grundlage, Klarweins entscheidende Rolle bei der Gestaltung des Gebiets und bei der Aushandlung zwischen dem avantgardistischen architektonischen Mainstream und der konkreten, historischen Landschaft nachzuzeichnen.

Erste Erneuerungen während der britischen Mandatszeit

Nahalat Shiva wurde 1869 von sieben jüdischen Familien aus der Altstadt gegründet, welche die jüdische Siedlung Richtung Westen entlang der Jaffa Road begannen. Fünfzig Jahre nach ihrer Gründung, zu Beginn des britischen Mandats, hatte sich Jerusalem als Ganzes erheblich ausgedehnt. Die Briten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Altstadt zu schützen und zu erhalten und gleichzeitig die wachsende Stadt um sie herum zu modernisieren und zu entwickeln, wussten die Genialität des Viertels nicht zu schätzen³. Der Masterplan von Clifford Holliday aus dem Jahr 1930 bezeichnete die meisten alten jüdischen Viertel in Jerusalem, darunter auch Nahalat Shiva, als Gebiete, die erneuert werden sollten, indem er sie als unbewohnbar beschrieb aufgrund ihres schlechten baulichen Zustands, ihrer traditionellen Anordnung und der billigen Baumaterialien. Der detaillierte Plan Nr. 549 »Development Scheme of Nahalat Shiva Quarter«, der im Oktober 1939 genehmigt wurde, sah den Abriss des gesamten Viertels vor. Stattdessen sollte ein großes Gebäude um einen Innenhof herum entstehen, mit einem kommerziellen Erdgeschoss und sechs Stockwerken mit Büros darüber⁴. Es wurde behauptet, dass die Vorschläge nach ihrem »Nutzen für die Öffentlichkeit« beurteilt würden und dass der Plan dazu diene, »das Gebiet zu räumen und zu entwickeln«⁵.

Anwohner, Grundstückseigentümer und ihre Nachkommen lehnten den Plan ab. Sorgen um die Zukunft der bestehenden Bausubstanz, ihrer Traditionen und ihrer Nachbarschaft äußerten sich im

Der Kendall-Plan von 1944 mit Festsetzungen zur zukünftigen Flächennutzung von »Ost-Jerusalem«. Schraffiert die Altstadt, links führt die heutige Jaffa Road nach Westen. Die dunkelbraunen Flächen sind für das Geschäftsleben vorgesehen



August 1939 in den Einsprüchen der Vorsteher der Synagogen des Viertels, die alle zum Abriss freigegeben werden sollten: »Das Hauptargument, auf das sich unser Einspruch stützt, ist, dass das Gebäude, das abgerissen werden soll, eine Synagoge und ein heiliger Ort ist. Diese Synagoge wurde vor über 70 Jahren von Pionieren errichtet, die die neue Stadt gründeten. Diese Synagoge ist schon seit vielen Jahre ein religiöses Zentrum und ist ein Ort von historischer Bedeutung für Jerusalem außerhalb der Stadtmauern. Daher bitten wir um eine Änderung des oben genannten Plans, um den Abriss der Synagoge und jegliche Beschädigung zu vermeiden«⁶. Die Verhandlungen führten zu einem von der Familie Solomon und ihren Partnern ausgearbeiteten Plan für »Beit Joel«, das von dem Architekten Abramovitz entworfen wurde und an der Vorderseite des Viertels zur Jaffa-Straße hin errichtet werden sollte, benannt nach einem der sieben ursprünglichen Gründer⁷.

Während Plan 549 von Henry Kendall, dem Stadtplaner der Mandatsbehörde, 1944 ratifiziert und später annulliert wurde, zeugen zwei in der Klarwein-Sammlung der Central Zionist Archivs gefundene Sätze von Plänen von anderen britischen Absichten zur Sanierung des Gebiets. Einer wurde für den Sultanspool (Birket es-Sultan) erstellt, ein altes Wasserbecken an der Westseite des Berges Zion, Teil eines alten Wasserversorgungsnetzes für Jerusalem. Es wurde mehrmals renoviert und erhielt seine damalige Form – ein Wasserreservoir und ein Damm – während der Zeit der Mamluken (1250 – 1517). Am 12. November 1947 schrieb ein Vertreter der Gebrüder Jahshan, einer Jerusalemer Autofirma, an Klarwein, dass dieser einen Plan ausarbeiten solle, sofern die Stadtverwaltung von Jerusalem dem Unternehmen eine Konzession für die Erschließung des Geländes erteilen würde⁸. Tatsächlich befinden sich im Zionistischen Zentralarchiv drei architektonische Perspektivzeichnungen und einige

OSSIP KLARWEIN KOMMENTIERTES WERKVERZEICHNIS

Johannes Cramer

Vorbemerkung

Das Werk von Klarwein ist angesichts seiner Lebensleistung und seiner Bedeutung für den Aufbau des Staates Israel bisher erstaunlich unbeachtet geblieben. Monografische Literatur existiert nicht. Wikipedia kennt zwei deutsche und eine englische Seite¹, alle mit widersprüchlichen, unvollständigen und teils falschen² Angaben. Im Zusammenhang mit der Diskussion der Exil-Architektur hat zuerst Myra Warhaftig³, später auch Minta⁴ Angaben zu Leben und Werk Klarweins in Palästina/Israel zusammengestellt. Klarwein selbst hat wiederholt Werklisten verfasst, die aber offensichtlich auf wichtige Großbauten konzentriert sind. Viele kleinere Projekte und besonders Wettbewerbsbeiträge sind in Vergessenheit geraten⁵. Die von Klarwein im Büro Höger bearbeiteten Bauten und Projekte sind als Entwürfe Högers ausführlich bei Turtenwald⁶ besprochen – nur teilweise auch mit Hinweis auf die Mit-Autorenschaft Klarweins.

Die Bautätigkeit in Palästina/Israel lässt sich aus den Bauakten, Aufzeichnungen und Dokumenten in Familienarchiven sowie aus Klarweins Nachlass selbst rekonstruieren, der in den Central Zionist Archives (CZA), Jerusalem, unter der Bestandsnummer A455 verwahrt wird. Er enthält allerdings nur eine vergleichsweise kleine Zahl von ausgearbeiteten Architekturzeichnungen. Den Schwerpunkt der Sammlung bilden Skizzen und (Modell-)Fotos.

Die israelische Literatur hat bisher selbst zu den wichtigen Bauten keine Monografien hervorgebracht. Sie konzentriert sich auf die Gestaltung des Grabmals für Theodor Herzl (1949-60)⁷, den Wettbewerb für und den Bau der Knesset⁸ in den Jahren 1957-66 sowie auf seine städtebaulichen Planungen für die Hebräische Universität⁹ in Givat Ram und das Regierungsviertel Kiryat HaMemshala¹⁰. Die mittlerweile gründliche Erforschung des Beitrags von »Bauhaus-Architekten« beim Aufbau beispielsweise der Stadt Tel Aviv ignoriert Klarwein vollständig¹¹.

Diese Materialgrundlage wurde durch umfangreiche eigene Recherchen in deutschen und israelischen Archiven sowie ausgedehnte Feldarbeit, vor allem in Israel, ergänzt. Vollständigkeit ist gleichwohl nicht zu erwarten. Im Nachlass gibt es zahlreiche Skizzen und auch ausgearbeitete Perspektiven, die bisher keiner konkreten Bauaufgabe zugewiesen werden konnten. Bisweilen bleibt sogar unklar, ob sie in der Zeit vor oder nach der Emigration entstanden sind.

Insgesamt sind derzeit 63 gebaute und 41 nicht realisierte Bauten sowie 7 urbanistische Projekte und 15 weitere Arbeiten, gesamt 126 Vorhaben von Ossip/Joseph Klarwein belegt. Hinzuzurechnen sind Skizzen für viele weitere Bauten, die nicht zugeordnet werden können. Vom gebauten Werk ist heute – bisweilen in stark veränderter Form – deutlich mehr als die Hälfte erhalten. Das sollte reichen, das Werk eines zu Unrecht weitgehend in Vergessenheit geratenen Architekten wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen.

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Ossip_Klarwein (angelegt am 20. Nov. 2012 von Ulf Heinsohn – 01.02.2024); https://dewiki.de/Lexikon/Ossip_Klarwein; www.archinform.net (15.04.2024); https://en.wikipedia.org/wiki/Ossip_Klarwein (01.02.2024); darüber hinaus zahlreiche weitere Seite mit fragmentarischen Hinweisen. **2** So wird das ZOA (Zionist Organization of America) House in Tel Aviv mehrfach Klarwein zugeschrieben. Tatsächlich haben es Ibn Gabirol, Rosenblum und Dubnow entworfen (Mozes 1952). Klarwein hatte zwar den Wettbewerb gewonnen, den Auftrag aber nicht erhalten. Ähnlich auch der Israelische Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel (Arieh Sharon, B. Idelson und Arieh Elhanani). **3** Warhaftig 1996, 294-99 und Warhaftig 2005. **4** Minta 2004 und 2013. **5** CZA A455/7; ein Abgleich mit den von 1952 bis 1967 vorliegenden Kassenbüchern des Büros Klarwein bestätigt, dass vor allem kleine Projekte in den Aufzählungen nicht erscheinen. **6** Turtenwald 2003. Die dort nachgewiesenen Quellen werden hier genauso wie im Internet leicht zugängliche Informationen nicht eigens aufgeführt. **7** Maoz 1996, Bar 2016 und 2020. **8** Hattis Rolef 2000. **9** Dolev 2006. **10** Dolev 2000. **11** Stabenow/Schüler 2018, Boness 2012, Stephan 2019.

ZUR ARCHITEKTUR DER KNESSET 1957–66

→ Beitrag Talia Margalit; Qu: GZA A455/9; Roleff 2000; Singer 2022
Zustand: erhalten und erweitert



Wettbewerbsmodell für die Knesset von Klarwein (1957)

Der Wettbewerb zum Bau der Knesset wurde am 25. Juli 1956 national offen ausgelobt. An dem Verfahren beteiligten sich nur 35 Büros. Am 24. Juli 1957 sprach die Jury¹ dem Entwurf von Klarwein den ersten Preis zu. Der zweite Platz blieb unbesetzt und den dritten und vierten Rang erhielten die Büros Aba Elhanani/M. Ben-Horin/Hanna Elhanani sowie Israel Lothan/Yitzhak



Ankara, Mausoleum für Atatürk von Onat/Arda (1953) als Inbegriff des Traditionellen / Brasília, Kongresspalast von Oskar Niemeyer (1960), von den Kritikern als Gegenposition gelobt



Moore/Otto Toren ohne weitere Differenzierung gemeinsam². Klarwein stellt das rechteckige Gebäude als geschlossenen Block, der allseits von einem Umgang mit Pfeilern umgeben ist, 20 an den Längsseiten, 15 an den Schmalseiten, auf zwei Seiten an die Hangkanten und orientiert die zweite Längsseite auf einen großen, von niedrigen Bauteilen eingefassten Hof. Der trapezförmige Sitzungssaal liegt in der Mitte des Rechtecks und wird von zwei Binnenhöfen flankiert. Die Büros und kleineren Sitzungssäle sind nach außen orientiert. Die gesamte Präsentation vermittelt einen weit in die Stadt wirkenden Eindruck von Monumentalität und Würde. **I** Die bekannten Wettbewerber (kaum ein Dutzend) lassen sich dagegen auf das Gelände überhaupt nicht ein und verteilen die unterschiedlichen Parlamentsfunktionen (Plenarsaal, Sitzungsräume, Büros, Funktionsräume) im Sinne des Internationalen Stils wie auf einer Ebene. Dabei schwebten ihnen wohl Lösungen vor, wie sie wenig früher oder gleichzeitig für den Ausbau der Hauptstädte Chandigarh (Indien/Le Corbusier) oder Brasília (Brasilien/Oscar Niemeyer) und auch für das Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York diskutiert und umgesetzt wurden. **I** Um die Kluft zwischen beiden



Knesset, zweite Überarbeitung (Modell) mit terrassierten Bürogeschossen und zurückgestellten Stützen, um 1961

Positionen zu überbrücken, legte Klarwein zusammen mit Shimon Powsner (1919-99) 1959 eine Überarbeitung vor. Der Sitzungssaal sollte nun ablesbar unter einer flachen Kuppel liegen und die Funktionsräume um einen Innenhof gruppiert werden. Nur noch die Längsseiten des Rechtecks zeigen eine Kolonnade mit zwölf Rundstützen. Ähnlichkeiten dieser Lösung mit den Wettbewerbs-Arbeiten Nr.1, 4 und 7³ in Kubatur und Tektonik sind unübersehbar. Schließlich wurden Dov und Ram Karmi mit Bill Gillit hinzugezogen. Der gemeinsame Entwurf griff 1960 eines der wesentlichen Strukturmerkmale von Klarweins Wettbewerbsentwurf wieder auf: Das allseits von Pfeilern umstandene Gebäude. Die kritisierte Monumentalität wird durch die Position der Stützen dicht vor der Fassade, ein weit vorkragendes Schattendach und ganz besonders durch die Terrassierung des Geländes für weitere Büroräume unterhalb des Parlamentssaales gebrochen. Der nunmehr quadratische Sitzungsbereich wirkt – ähnlich wie wenig später die Neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe in Berlin – wie die Krone auf einem weit umfassenderen Baukomplex und nicht mehr wie die abweisende Burg über der Stadt. Die strenge Wirkung von Klarweins Wettbewerbsentwurf ist durch die Anordnung der rechteckigen Sichtbetonstützen – zehn je Seite⁴ – in geringem Abstand zur Außenwand deutlich gemildert. Nach dem Aufbau großformatiger Modelle erhielten sie einen sehr bildhaft-kapitellartigen, freilich funktionslosen oberen Abschluss. Sie stehen gleichsam isoliert, fast schon dekorativ vor der mit rotem Naturstein verkleideten Fassade mit schlituartigen Fenstern. **I** Die Innenarchitektur war 1963 gegen den Willen von Klarwein der Architektin Dora Gad übertragen worden.



Berlin, Neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe (Planungszeit 1962-68) – quadratischer Bau / Athen, Amerikanische Botschaft von Walter Gropius (Planungszeit 1956-61) – quadratischer Bau, zehn Stützen

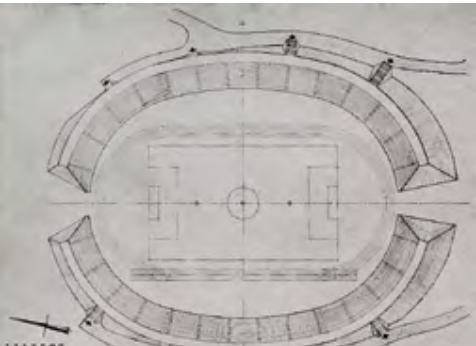


Einweihung am 30. August 1966



JERUSALEM, HEBRÄISCHE UNIVERSITÄT, SPORTZENTRUM UND NATIONAL-STADION 1958

Qu: Handassa We-Adrikhalut 4,1958, 125
Zustand: weitgehend erneuert



Grundriss des Stadions aus dem Jahr 1958 / Die Baustelle um 1957



Das Stadion war wesentlicher Bestandteil des Masterplans für die Universität. Wohl aufgrund der beschränkten Möglichkeiten verzichtete Klarwein auf gebaute Tribünenarchitektur und ordnete das Stadion im Talgrund so an, dass die Sitzplätze in der antiken Tradition zum Teil in die Hänge hineingebaut werden konnten. Dadurch entstand eine weite Anlage, die auch für die Staatsrepräsentation geeignet war. Der Nachteil, dass die Zuschauer weit entfernt vom Geschehen saßen, führte später zur weitgehenden Veränderung der ursprünglichen Anlage.

DEIÀ (MALLORCA), BEIT MATI KLARWEIN 1959

Qu: Privataarchiv
Zustand: weitgehend unverändert



Klarweins Sohn Mati (1932-2002) lebte zunächst zeitweise, seit 1984 dauerhaft auf Mallorca. Dort baute ihm Joseph Klarwein 1959 an einem stark bewachsenen Hang mit Mittelmeerblick nahe Deià ein schlichtes Haus. Zum Meer hin liegt eine Terrasse, die von einem hohen Pultdach auf Natursteinstützen überdeckt wird. Der diagonal eingeschnittene Wohnraum teilt die Fläche in zwei Hälften. Zum Berg hin schmiegt sich der Bau an den Fels. Viele historische Fotos zeigen Ossip Klarwein mit dem Haus.

JERUSALEM, HAR HAMENUCHOT FRIEDHOF; GRABMAL FÜR GERSHON UND ETHEL AGRON 1959

Zustand: erhalten



Gershon Harry Agronsky (1893-1959) wurde in der Ukraine geboren. 1906 emigrierte die Familie nach Philadelphia (USA), wo Agron sich früh dem Zionismus zuwendete. 1932 gründete er die Zeitung »Palestine Post«, die 1950 in »Jerusalem Post« umbenannt wurde. Von 1955 bis zu seinem Tod im Jahr 1959 war Gershon Agron Bürgermeister von Jerusalem. ■ Die Grabstelle besteht aus zwei sarkophagartigen Kalksteinblöcken, die bis auf die vier Kanten und die Oberseite in der Bosse belassen sind. Die Inschriften sind in die sorgfältig geglättete Oberfläche eingelassen.

JERUSALEM, HEBRÄISCHE UNIVERSITÄT, GIVAT RAM, JURISTISCHE FAKULTÄT (HEUTE ROSS BUILDING) 1959

Qu: →Beitrag Diana Dolev; CZA A455/56
Zustand: mit geringen Veränderungen erhalten



Zustand nach Fertigstellung

Der Bau für die Juristische Fakultät (später: Ross Building) gehört zur ersten Ausbauphase. Der strenge dreigeschossige Kubus steht auf überdimensionierten Pfeilern und ist mit hochrechteckigen Öffnungen regelmäßig durchfenstert. Das Erdgeschoss war ursprünglich weitgehend freigehalten. Die Fassade fällt wegen der vertikal verlegten Natursteinplatten aus örtlichen Steinbrüchen auf.

JERUSALEM, JÜDISCHES THEOLOGISCHES SEMINAR 1959–61

4 Avraham Granot Street
Qu: CZA A 455/19; Schechter Institute
Zustand: modernisiert



Der erste Bauabschnitt während der kurzlich abgeschlossenen Instandsetzung

Das Jewish Theological Seminary of America in New York City beauftragte Klarwein 1959 mit der Planung seiner Außenstelle in Jerusalem in prominenter Lage nahe dem Regierungs- und Universitätsviertel. In drei Bauabschnitten sollte zunächst Wohnraum für 150 Studenten geschaffen werden, danach ein zweiter Wohntrakt, eine Synagoge mit 750 Plätzen und schließlich eine Spezialbibliothek für 100.000 Bände zusammen mit einem Hörsaalgebäude. Klarwein hat ausweislich der Korrespondenz und seiner Honorareinkünfte bis 1961 intensiv an dem ersten Bauabschnitt gearbeitet, der zunächst alle genannten Funktionen umfasste. Die weitere Entwicklung des Areals am Fuße des Israel Museums führten dann andere fort.